

EDEL- UND SCHMUCKSTEINE IM WALDVIERTEL

Gerhard NIEDERMAYR

Wien

Seit Alters her hat der Mensch die in der Natur vorkommenden Steinmaterialien auch auf ihre Verwendbarkeit zur Herstellung kunstgewerblicher Gegenstände und für Schmuckzwecke geprüft. Bis zu einem gewissen Grad mag dazu auch die Anfertigung von Beilen, Kettengliedern sowie Kultfiguren und ähnlichen Artefakten zu rechnen sein. So gesehen ist vielleicht die erst kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellte "Tanzende Venus vom Galgenberg" aus dem altsteinzeitlichen Fundplatz von Stratzing bei Krems, die aus Amphibolschiefer gefertigt ist, als eines der ältesten Schmuckstücke des Waldviertels anzusehen. Es ist dabei wohl belanglos, ob es sich tatsächlich um eine "Venus-Statuette", um einen "Bärentöter" (was dem Autor dieses Beitrages plausibler erscheint) oder "nur" um eine (Kult?)-Figur schlechthin handelt. Die Verwendung eines aus der Umgebung des Fundplatzes stammenden Rohmaterials ist jedenfalls wahrscheinlich (frdl. mündl. Mitteilung Dr. Michael GÖTZINGER, Wien).

Jüngeren Datums sind die Artefakte aus Serpentin (zum Teil Granatserpentin) des jungsteinzeitlichen Fundplatzes von Hargelsberg bei Steyr, wobei zum allergrößten Teil das Rohmaterial mit Sicherheit aus den Serpentinikörpern der Böhmisches Masse herbeigeschafft worden sein dürfte (vgl. NIEDERMAYR, 1976).

Alte Berichte

Mögen die vorstehenden Zeilen einer gewissen spekulativen Sicht nicht entbehren so geht die erste ge-

sicherte Nachricht über die Verwendung von Steinmaterialien für kunstgewerbliche Zwecke auf den seinerzeitigen Direktor der kaiserlichen Naturaliensammlung in Wien Abbé Andreas STÜTZ zurück, der uns in seinem "Mineralogischen Taschenbuch" (STÜTZ, 1807) auch gleichzeitig ein gutes Bild über die mineraltopographischen Kenntnisse im Niederösterreich der damaligen Zeit vermittelt. So schreibt er u.a. auch über den Amethyst von Eggenburg, der zu Tabakdosen verarbeitet wurde:

"Zu Eggenburg, welches Städtchen gegen Süden von grösstenteils zerborstenen Gneissfelsen umgeben ist, fand ich in etwa zwey Schuh mächtigen Lagern den bekannten Amethyst, der eigentlich sich dem gemeinen Quarze nähert, und in dessen stückelicher Aussetzung man noch die übereinander gesetzten Schlusspyramiden wahrnimmt, die mit weissen dergleichen Quarze bewachsen sind. Wie man von der Stadt gegen den Kirchhof geht, trifft man Felsen davon an, die beynahe in dem Fahrwege zu Tage ausbeissen. Geschiebe sind noch häufiger. Man schneidet artige Tabaks-Dosen daraus. Die Entdeckung dieses Steines soll, glaubwürdigen Sagen gemäss, preussischen Kriegsgefangenen zuzuschreiben seyn."

Der Amethyst von Eggenburg ist damit offenbar auch eines der ersten Steinmaterialien, das - wohl aufgrund seiner ansprechenden Bänderung - für Schmuck Verwendung gefunden hat. Erst einige Jahrzehnte später ist das Amethystvorkommen auf dem Maissauer Berg entdeckt worden, das bis heute seine Beliebtheit in Sammlerkreisen nicht eingebüßt hat (vgl. NIEDER-

MAYR und GÖTZINGER, 1987). Bis in die letzte Zeit ist von Privatsammlern der Maissauer Amethyst für die Anfertigung von Aschenbechern, Anhängern, Broschen, Ringen und Ketten herangezogen worden. Er kann damit als der Waldviertler Schmuckstein schlechthin gelten. Die breite trübweiß-violette Bänderung, die aparten Farbsequenzen und zum Teil auch ungewöhnlich rosafarbige Kristallpartien sind dabei vornehmlich genutzt worden.

Wenn wir unser Thema aus einer historischen Sicht betrachten, so kann der vorhin erwähnte Abbé STÜTZ auch als erste Quelle für das Opal- und Chalcedonvorkommen im Höllgraben bei Primmersdorf an der Thaya gelten:

"Von dem weissen, der mit etwas gelb und grau gemengt ist, liegt daher ein Stückcken in der kaiserl. Sammlung, das mit bläulichen Dendriten sparsam eingesprenget, an der Rinde und im Innern ganz einem Salveykäse gleicht. In einem andern dort aufbewahrten noch kleineren Stücke sind die bläulichen Dendriten häufiger, und der ganze Stein erhält dadurch ein graublaues Aussehen, das ich sonst noch bey keinem Opale jemahls gefunden habe. Von diesen beyden Spielarten, die gewiss aus dem Höllengraben sind, konnten wir an Ort und Stelle den Anbruch nicht finden, ob wir gleich einen haarbraunen Opal mit schönen schwarzen Dendriten in weissem etwas gelblichem Opalporphyr antrafen."

Wir sehen, daß schon Abbé STÜTZ von der aparten Dendritenzeichnung der weißen Opale des Waldviertels sehr angetan war, wenn auch das bemerkenswertere Vorkommen von Dendritenopal erst wesentlich später im Bereich Dobersberg-Waldkirchen aufgefunden worden ist (SIGMUND, 1937). Der von zarten Mangandendriten nicht allzu stark durchsetzte Opal von Dobersberg eignet sich ganz vorzüglich zur Anfertigung von Anhängern, Broschen und Ringen.

Bei entsprechender Behandlung wären zweifellos einige der im Waldviertel bekannten Opalvorkommen für Schmuckzwecke nutzbar, soweit das Material Politur annimmt, eine gewisse Transparenz aufweist und auch die Farbtönung eine Verarbeitung rechtfertigt. Immerhin treten die Opale, Chalcedone und Jaspise von Dobersberg-Waldkirchen, Primmersdorf, Wanzenu, St.Leonhard und Japons - um nur einige Beispiele zu nennen - in den verschiedensten Farbvarianten auf.

Als ein weiteres, offenbar schon sehr früh verarbeitetes Material ist hier noch der Eklogit aus dem Mitterbachgraben bei Gurhof zu nennen. So befinden sich in der Edelsteinsammlung des Naturhistorischen Museums Wien mehrere Dosen mit der Fundortangabe Aggsbach, die bereits im ältesten, von Abbé STÜTZ in den Jahren 1797-1806 angelegten Katalog genannt werden, und sich somit wohl schon vor 1800 im Besitz des damaligen Naturalien-Cabinetts befunden haben müssen. Möglicherweise war es der Wiener Steinschneider Christian HAUPT, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch viel für den Wiener Hof gearbeitet hat, der diese Dosen anfertigte. Schlicht in Gold gefaßt stellen sie Meisterleistungen mit einem zweifellos nicht allzu einfach zu bearbeitenden Material dar.

Quarze über Quarze

STÜTZ erwähnt in seinem "Mineralogischen Taschenbuch" auch das Vorkommen mehr oder weniger klarer Quarzkristalle von bis mehreren Zentimetern Größe von Thallein, Oed, Bruck und Pernegg (STÜTZ, 1807). Erst viel später sind Bergkristalle, Rauchquarze und auch citrinfarbige Quarze von Privatsammlern vereinzelt geschliffen worden. Derartiges Material ist dem Autor von Litschau, Brunn, Drosendorf und von der Königsalm bekannt; von den Amethysten von Maissau und Eggenburg war ja schon die Rede.

Klare und damit schleifwürdige Quarze sind teils an Derbquarzgänge, teils aber auch an Pegmatite gebunden. Der wahrscheinlich interessanteste Pegmatit des Waldviertels ist jener der Königsalm im Kremstal, der bis in die letzte Zeit zum Teil recht bemerkenswerte Mineralstufen und auch schöne, dunkle und auch einschlußarme Rauchquarze geliefert hat. Ungewöhnlich reichlich sollen die meist losen, verheilten und in einer lehmigen Grundmasse eingebetteten Quarzkristalle in Kavernen des Pegmatits angetroffen worden sein (SILBERHUBER, 1925).

Vereinzelt findet sich im Waldviertel auch deutlich rosa gefärbter, derber Quarz, so etwa bei Klein Heinrichschlag, Wanzenau und Königsalm; SIGMUND (1937) nennt dazu auch noch eine Reihe anderer Vorkommen. Wenn die Rosenquarze des Waldviertels auch nicht besonders intensiv gefärbt und auch kaum transparent sind, so verdient dieses Material hier doch Erwähnung.

Korund im Waldviertel

Sieht man von den seit WICHMANN (1884) bekannten spindelförmigen Korundkristallen in den Graphiten des Waldviertels (u.a. Mühldorf, Röhrenbach, Amstall und Zettlitz-Wollmersdorf, vgl. SIGMUND, 1937) und den akzessorischen Korundkörnchen im Esboit von Häuslern bei Großgerungs (THIELE, 1971) ab, so ist das Auftreten von Korund im Waldviertel lange Zeit etwas geheimnisumwittert gewesen.

Nach Sigmund (1937) wurde Korund seinerzeit von einer Serpentinikuppe bei Els beobachtet und mit der Fundortangabe Felling in Sammlungen dokumentiert; das Vorkommen könnte mit jenem von Klein Heinrichschlag ident sein. Von hier ist das Auftreten relativ großer, bis etwa 1cm Durchmesser aufweisender, dickbauchiger und auch partiell blau gefärbter Korundkristalle in einem kleinen Feldspatsteinbruch gesi-

chert. In neuerer Zeit wurden relativ große, mehrere Zentimeter erreichende und partiell ebenfalls mehr oder weniger intensiv blau gefärbte, spindelförmige Korundkristalle auf den Äckern im Bereich von Wolfsbach, südlich Drosendorf, festgestellt (NIEDER-MAYR et al. 1986). In beiden Fällen handelt es sich um desilifizierte, plumasitische, Pegmatite. Die Korunde finden sich nur nesterweise in Apophysen der Pegmatite, die immer mit Serpentinikörpern im Kontakt sind. Die bereichsweise intensiv pegmatitische Durchtränkung der "Bunten Serie" und die, in dieser eingeschalteten, vielen kleinen Serpentinikörper machen es nicht unwahrscheinlich, daß in Zukunft bei gezielter Nachsuche, auch weitere, neue Korundvorkommen im Waldviertel nachgewiesen werden können bzw. auch für Schmuckzwecke geeignetes Material sich finden läßt.

Raritäten

Wenn man eine Übersicht über die in einem bestimmten Gebiet vorkommenden Edelsteine und Schmuckmaterialien versucht, wird man immer wieder mit dem Umstand konfrontiert sein, daß sich ungemein viele Steinmaterialien bei entsprechender Verarbeitung und geschickter, gestaltender Hand des Schleifers oder Künstlers für eine kunstgewerbliche Nutzung eignen. Das gilt vor allem von den Gesteinen, die aufgrund spezieller Strukturierung, Färbung und anderen Eigenschaften verarbeitet werden können. Moderne Arbeiten tschechoslowakischer Schmuckschaffender haben gezeigt, welche vielfältigen Möglichkeiten hier gegeben sind (BREZINOVA, 1983; KOURIMSKY, 1983). Stellvertretend dafür seien daher hier nur Serpentine (u.a. Pyrop-Serpentine, vgl. HUBER und HUBER, 1977), Marmore und Granulite genannt, die sich gegebenenfalls für eine kunstgewerbliche Verwendung besonders gut eignen. So wurde etwa der apart rosa bis gelblich gefärbte und von Epidot und braunrotem Granat lagenartig schlierig durchsetzte, grobkristalline

Marmor von Hartenstein für Portalverkleidungen aber auch zur Anfertigung diverser kunstgewerblicher Gegenstände herangezogen.

Ich möchte diesen Artikel aber nicht enden lassen, ohne auf einige, fallweise von Sammlern zu geschliffenen Steinen verarbeitete Mineralarten hingewiesen zu haben, die eher nur der Kuriosität wegen hier zu erwähnen sind.

Dazu gehören etwa die dunkelroten Granate vom Arzberg im Mieslingtal bei Spitz, die nach MEIXNER (1977) als Mischgranate mit überwiegend Almandin- und Grossular-Komponente und untergeordnet Spessartin- und Pyrop-Anteil zu bezeichnen sind. Aufgrund der geringen Größe der Granatkristalle konnten nur sehr kleine, geschliffene Steine angefertigt werden, doch bestechen diese durch ihre Reinheit und die ungewöhnliche farbliche Brillanz. Auch die dunkelrot-braunen Hessonite aus dem Pegmatit der Königsalm konnten zu facettierten Steinen verarbeitet werden.

Allgemein bekannt ist das Auftreten von schwarzem Turmalin (Schörl) in Gesteinen und Pegmatiten des Waldviertels; auch davon wurde Material bereits zu geschliffenen Steinen verarbeitet. Weniger bekannt ist wahrscheinlich, daß es im Waldviertel auch Edelturmalin-Varietäten hier gibt, wenngleich die Kristalle nur selten mehr als 2 cm Länge erreichen. Derartige bräunliche und grüne Turmaline sind aus dem Dolomit-Marmor im Töpenitzgraben und aus dem Pegmatit von Maigen bekannt. Es ist nicht auszuschließen, daß derartige Material auch einmal verschliffen werden kann. Blauer Turmalin (Indigolith) wurde im Pegmatit von Klein Heinrichschlag und Königsalm beobachtet, ist hier aber nur von sammlerischem Interesse.

Über einen Alkalifeldspat mit Mondsteineffekt aus dem Radlgraben, NW Spitz, haben NIEDERMAYR et

al. (1987) berichtet. Das einer größeren Feldspatkauer eingelagerte Material weist teilweise Schleifqualität auf und zeigt auf (010) einen schönen, bläulichweißen Lichtschimmer.

Skapolith, eingewachsen in Kalksilikatfelsen und Marmoren, ist im Waldviertel nicht allzu selten und wird u.a. von Spitz, Marbach a.d. Kleinen Krems, Loja, Buchberg am Kamp, Tautendorf, Töpenitzgraben und Amstall angegeben. Von letztgenanntem Fundort, und zwar aus dem Steinbruch südöstlich Amstall, kamen vor einigen Jahren bis mehrere Zentimeter lange, gelblich-transparente Kristalle in Umlauf, die auch geschliffene Steine erbrachten.

Als weitere Rarität sei hier noch Topas genannt, der in bis 2cm großen, undeutlich entwickelten Kristallen aus den Pegmatiten in den Quarzmonzodioriten von Artolz und Gebharts von KOLLER und NIEDERMAYR (1979) nachgewiesen werden konnte. Für Schleifzwecke geeignetes Material wurde bisher aber nicht beobachtet. Auch die bekannten Cordierit-"Stoppeln" aus dem Esboit von Häuslern bei Großgerungs sind bisweilen relativ transparent und damit für Schleifzwecke durchaus geeignet.

"Boten aus dem All"

Unsere Zusammenstellung über die Edelsteine und Schmuckmaterialien des Waldviertels möchte ich mit dem wahrscheinlich kuriosestem Material, das hier je gefunden worden ist, beschließen. Es sind dies die flaschengrünen Tektite (oft fälschlicherweise als "Glasmeteorite" bezeichnet), die als Zeugnisse großer Meteoreinschläge auf der Erdoberfläche gewissermaßen indirekte "Boten aus dem All" darstellen.

Der letzte derartige Fund stammt aus einer Schottergrube in der Nähe von Stift Altenburg und wir kennen

nun bereits eine Reihe derartiger Objekte aus dem Waldviertel (vgl. NIEDERMAYR et al., 1987). Einer dieser Moldawite wurde vor Jahrzehnten geteilt und eine Hälfte davon zu einem facettierten, 12,72 Karat schweren, dunkelgrünen Stein geschliffen; Rohstück und geschliffener Stein befinden sich heute im Besitz des Niederösterreichischen Landesmuseums. So haben zuletzt die im 19. Jahrhundert so modischen "Boutellensteine", wie die Moldawite Böhmens und

Mährens seinerzeit genannt wurden, auch im Waldviertel Vergleichbares gegenübergestellt bekommen. Wir aber sind damit am Ende unserer Übersicht angelangt. Zweifellos ist es nur eine Momentaufnahme unseres derzeitigen Kenntnisstandes und der Verfasser dieser Zeilen ist sicher, daß auch in Zukunft noch interessante Funde von "Edelsteinen" und Schmuckmaterialien im Waldviertel, dem "steinreichen" Kristallviertel Niederösterreichs, erwartet werden können.

Literatur:

- BREZINOVA, D. (1983): Die Edelsteine der CSSR im modernen Schmuckgewerbe. - Veröffentl. Naturhist. Museum Wien, NF 21, 28-32.
- HUBER, S. und P. HUBER (1977): Mineralfundstellen, Bd.8, Oberösterreich, Niederösterreich und Burgenland. - München: Ch. Weise, 270 S.
- KOLLER, F. und G. NIEDERMAYR (1979): Die Mineralvorkommen der Diorite des nördlichen Waldviertels. - Ann. Naturhist. Mus. Wien 82, 193-208.
- KOURIMSKY, J. (1983): Die Edelsteine der Tschechoslowakei. - Veröffentl. Naturhist. Mus. Wien, NF 21, 3-24.
- MEIXNER, H. (1977): Neue Mineralfunde aus Österreich, XXVII. - Carinthia II, 167/87, 7-30.
- NIEDERMAYR, G. (1976): Vorläufiger Bericht über die petrographische Untersuchung von prähistorischen Steinwerkzeugen vom Attersee und vom Mondsee, Oberösterreich. - In: J. OFFENBERGER (Ed.): Die oberösterreichischen Pfahlbauten 1970-1974. Festschrift für Richard PITTIONI; Wien: F. Deuticke, 1976, 249-284 (281-282).
- NIEDERMAYR, G., B. MOSER, W. POSTL und F. WALTER (1986): Neue Mineralfunde aus Österreich XXXV. - Carinthia II, 176/96, 521-547.
- NIEDERMAYR, G., F. BRANDSTÄTTER, B. MOSER und W. POSTL (1987): Neue Mineralfunde aus Österreich XXXVI. - Carinthia II, 177/97, 283-329.
- NIEDERMAYR, G. und M.A. GÖTZINGER (1987): Der Amethyst von Maissau (Grabung 1986). - Eggenburg: Katalogreihe des Krahuletz-Museums Nr.8, 16 S.

- SIGMUND, A. (1937): Die Minerale Niederösterreichs. - Wien und Leipzig: F.Deuticke, 247 S.
- SILBERHUBER, F. (1925): Von den steinernen Schätzen des Waldviertels. - In: Das Waldviertel (Hsg. E.STEPAN), Sammelwerk der Zeitschrift "Deutsches Vaterland", 175 S. (123-170).
- STÜTZ, A. (1807): Mineralogisches Taschenbuch enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen (Hsg. J.G.MEGERLE v. MÜHLFELD). - Wien und Triest: Geistinger's Buchhandlung, 394 S.
- THIELE, O. (1971): Ein Cordierit-Kugeldiorit aus dem westlichen Waldviertel (Niederösterreich). - Verh.Geol. B.-A. Wien, Jg. 1971, H.3, 409-423.
- WICHMANN, H. (1884): Korund in Graphit. - Verh.Geol.R.-A. Wien, Jg. 1884, 150-152.